

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 10 (1955)

Heft: 3

Artikel: Bäuerliche Wohnkultur [Fortsetzung]

Autor: Bohnenblust, Fritz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-890748>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bäuerliche Wohnkultur

III. Die Macht des guten Beispiels

Hohe Zielsetzung echt bäuerlichen Kulturwillens. Sturmflut entgegen arbeitender Kräfte, Schwinden des beruflichen Nachwuchses in nie erlebtem Ausmaß — so zeichnet sich heute die Sachlage für Kämpfer und Bauleute, denen in ernsthaftem Pionierdienst zum Wohl des bäuerlichen Standes gelegen ist.

Verwundere sich niemand, wenn auch die Ruhigsten und Besonnensten unter ihnen Augenblicke flügellahmer Stimmung kennen, lieber manchmal die Waffen strecken und hoffnungsvoll begonnenes Werk wieder aufgeben möchten. Der Gegner vermerkt mit größter Befriedigung jede entmutigte Stimmung. Nichts hört er so gerne, als wenn es tönt: «Wir schaffen es nicht, die Schar überzeugter Verfechter der guten Sache ist zu klein. Wie sollten wir einer Lawine Meister werden!»

Fackelträger des Neuen, Besseren zu sein, ist zumal in der Demokratie keine leichte Aufgabe. Fester Glaube, unendliche Geduld und Bereitschaft zum persönlichen Opfer — weniger tut's nicht. Wer gar die Höhenstellungen des Mammon angreift, dem Arbeitenden sein Brot zu sichern (der Begründer der Heilsarmee, General Booth, verteilte zuerst ein Stück Brot, dann Seife, bevor er den Bewohnern der Elendsquartiere predigte), mobilisiert ein Arsenal schonungslos wütender Waffen.

Das Standhalten wird erleichtert, die Zuversicht des «trotzdem» besonders gestärkt, wo sich die Träger zündender Gedanken zur *Gemeinschaft sammeln*. Kameradschaftliches Raten stärkt den Rücken, menschliche Anteilnahme erhellt einsame Tage. Kampf und Gemeinschaft schaffen wichtigste Voraussetzungen, damit Kulturarbeit trotz aller Widerstände fortschreiten kann. Sie errichten gleichsam einen Sicherungsgürtel, innerhalb dessen ruhiger Aufbau möglich wird.

Bäuerliche Wohnkultur erwächst gleich einer Blume an ihrem stillen Ort. Mancher Wanderer erfreut sich ihrer, nimmt leuch-

tende Bilder mit in den grauen Alltag. Die gereifte Frucht wird Hungernde nähren. So darf ein rechtes Bauernhaus, eine rechte Bauernfamilie beides schenken, Schönheit und Kraft. Sage nie und nimmer, Bäuerin, die du in schlichem Gewande am Herd stehst oder dich über ein Gartenbeet bückst: «Unsereins gilt doch nichts und wird von der Welt kaum beachtet. Bös haben, im kleinsten Kreis sorgen und täglich dasselbe verrichten, dann sterben, das ist unser Geschick. Wie sollte es auch anders sein bei Leuten, die nicht schön tun können und deren dreckige Hände man scheut.»

Bäuerin, Bauernmutter, dürfen wir dir sagen, *wie es wirklich ist?*

Hat je eine Blume gekummert, sie sei für nichts da? Wo selbst der Sonnenstrahl bei ihr einkehrte und Bienen kostbarste Zehrung holten. Zuletzt wurde sie einem müden Menschenkind zur letzten Ruhe auf die Brust gelegt, nachdem sie die Lebenden erfreut. Erfüllter Schöpfungstag.

Bäuerin, Bauernmutter! Mittags, abends kehrt dein Gatte, kehren deine Kinder, die Diensten vom Felde heim, müde und hungrig. Wie wohl wird ihnen in der hellen, heimeligen Stube, auf den festgefügten Bänken. Der Tisch ist sauber gedeckt, ein paar Blumen, jede für sich ein Wunder, grüßen wie gute Bekannte. Sie bringen den Ruch bearbeiteter Erde, die Kunde von Werden und Wachsen ins Haus hinein. Wenige *Bilder*, schlicht gerahmt, wecken ähnliche Gedanken. Schau das Getreidefeld, wie der Künstler es darstellte, grüngolden wogend. Die steigende Lerche jubelt, lobt. Die nickenden Aehren danken, gleich den gefalteten Händen um den Tisch herum. Bauernmutter, jetzt darfst du dem Herrgott Handreichung tun. «Aller Augen warten auf dich, o Herr, daß du ihnen Speise gebest zu seiner Zeit ... »

Vater und Mutter leiten das Tischgespräch. Rein wie die Speise sei das *Wort*. Die Eltern wissen: Einen Teller kann man abwaschen, was Geist und Gemüt berührt, bleibt haften. *Tischzucht* ohne vorlautes Drängen und Verlangen: Wohnkultur. Sogar die Katzen müssen sich ihr fügen. Sie können ihre Schwartenstücke draußen fressen. Es will doch keins der Mutter unnötige Arbeitsmühe bereiten. Und der Vater nimmt sich vor: Sobald fertig gesät ist, bringen wir dem Schreiner das Holz für die Bodenriemen.

Nachmittags kommt Besuch. Ein einstiger Göttibub will seine Braut vorstellen. Sie haben aber bloß eine Stunde Zeit, müssen noch weiter.

Auftischen, abwehren und: «Nüt isch's. Euch wird me-n-allwág unghaberet lo springe! Chömit i d'Hingerstube.» Man stellt vom Bessern auf: Traubensaft.

Es ist gut, Geld zu besitzen und Dinge,
die man mit Geld kaufen kann.

Aber noch besser ist es,
von Zeit zu Zeit darüber nachzusinnen, ob wir
die Dinge nicht verloren haben, die
kein Geld kaufen kann.

H. H. LORIMER

Das Meitschi lässt keinen Blick von Tisch und Stühlen, «Buffert» und Schrank.

«Du Hans, öppis eso Schöns!» — «Gfallt er ech, dä Husrot?» — «We mir das vermöchti — i darf nid dra dänke.» — «Warum de nid? Rächt Lüt — rächti Sache. Uese Schriner versteit si druf, er wott lieber nüt z'tüe ha mit Bletterteig, wie-ner seit.» — «Vater het ihm vo üsne Chirschböüm brunge, wo mer scho lang het z'dore gha... Lüpf einischt!» — «Maßivmöbel, wie me se früher im Burehus gha het. Nume cha men jetz dervor si, daß sie im Alter nid spalte. U doch mues äbe s'Holz chönne wärche. Henu, mi het erchennt, mi dörf no einischt öppis Neus risgiere, we's gueti Gattig mach, u mir sinis nid greuig. I chan ech nume der Rat gäh, heits mit em Währschafte, gäh nüt ufe blosse Schyn, de sit er guet versorget!» — «Gsehsch die schöni Zeichnig vom Holz, nume beizt u mattiert. Settigi Stück verleiden eim sicher nid.» — «... wie die Allerwälts-war, wo pär Postcharte cha bstellt würde.» — «Dem Handwärker

isch es gfreuti Arbit, mir sälber gseh drinne eigeti Art u s'Gschänk vom eigete Bode. Oeppis vo deheim!»

Auge und Hand der Braut prüfen liebevoll die handgewobenen Decken, Vorhänge, all das kleine Gerät, von kunstfertiger Hand zweckmäßig und schön geformt. Am liebsten möchte sie länger hier bleiben, nach strenger, aber vorbildlich geordneter Arbeitszeit die Abende, Fest- und Feiertage miterleben. Sie hört im Geiste die *Lieder*, frohes *Spiel* und *Gespräch*. Ausgewählte *Bücher* zeigen, daß die Bauernfamilie auch geistige Früchte erntet. Was die Welt außerhalb ihres engen Kreises bewegt, läßt sie nicht gleichgültig. Große Menschheitsfragen sind auch ihre eigenen. Schwierigkeiten werden leichter bewältigt, Müdigkeit kann weniger lasten, wo wacher Sinn, alles Gute nützend, den Pulsschlag der Zeit erfüllt, die Seele Großes miterleben läßt.

Sein ganzes Dasein hält den Bauern an, sich *über* die Dinge und Geschehnisse zu stellen, sie zu meistern. Der rechte Weg solchen Bemühens mündet in die göttliche Lebensordnung. Wo auch nur ihr schwaches Abbild in Haus und Hof der Bauernheimat Gestalt annimmt, da waltet die *Liebe* als größte Macht.

Wie könnte ein solcher Ort, ein solches Beispiel in der Welt ohne Wirkung bleiben!

Fritz Bohnenblust

Grenzen — Schwierigkeiten in der Genossenschaftsarbeit

Die Wirtschaft habe ihre eigenen Gesetze, und die Grundsätze der Bergpredigt sollen sich darin nicht bewahrheiten. Das ist sogar die Meinung vereinzelter Theologen und nicht nur die der Mehrzahl der Menschen. Die Schweizerische Bauern-Heimatbewegung hat immer darnach gestrebt, im praktischen Alltag zu vollbringen, was an ihren Anlässen und Kursen kulturell gearbeitet